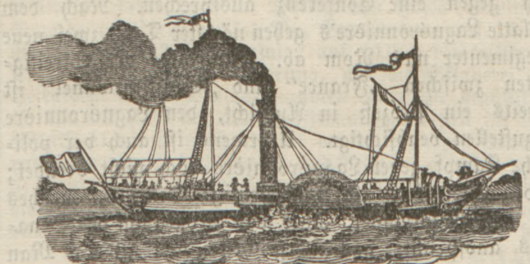
Danziger Dampfboot.

№ 196. Sonnabend, den 23. August. 1862. 32ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots".

Turin, Mittwoch 21. August, Abends.
Der Senat und die Deputirtenkammer sind durch ein Königl. Dekret prorogirt worden.

— Die „Gazetta uffiziale" veröffentlicht das Decret über den Belagerungszustand in Sicilien, die Ernennung Cugia's zum außerordentlichen Commissair und eine Proclamation Cugia's an die Sicilianer, in welcher es unter Anderem heißt: Ungeachtet der Worte des Königs, des Votums des Parlaments und der Langmuth der Regierung, welche Zeit gelassen von den Illusionen zurückzukommen, dauert die Vereinigung bewaffneter Banden unter Garibaldi fort. Die Besetzung einer bedeutenden Stadt durch dieselben ist offene Rebellion. Die Regierung ist entschlossen, diesem Zustande der Dinge, welcher das Geschick Italiens gefährdet, ein Ende zu machen. Alle bewaffneten Banden und tumultuirenden Versammlungen sollen gewaltsam aufgelöst werden. — Die Preßfreiheit ist suspendirt. — Die Befehlshaber der Truppen-Abtheilungen zu Messina, Syracus und Palermo werden die Militair- und Civilmacht in sich vereinigen.

Paris, 22. August.
Nach der heutigen „Presse" hätte die Mittelmeerflotte Ordre erhalten nach Toulon zurückzukehren, um zur Disposition der Regierung zu sein.

— Der „Constitutionnel" räth der italienischen Regierung energisch zu sein.

Die Gefahr für das Abgeordnetenhaus.

Der Abgeordnete von Kirchmann kann sich in einem Bericht an seine Wähler nicht der Bemerkung enthalten: Dem Anscheine nach sei die Opposition gegen die Militär-Vorlagen zwar noch im Wachsen, und die Haltung der Majorität des Abgeordnetenhauses finde beim Publikum Zustimmung, doch dürfe man nicht zu sehr darauf bauen, indem augenscheinlich der ruhigere Theil des Bürgerstandes sich immer mehr von den Vereinen und Bezirksversammlungen zurückzöge und den extremen Parteien das Feld überließe, deren Ansichten dann allein dort zu Worte kämen; eine ähnliche Erscheinung habe im Jahre 1848 stattgefunden, wo die Nationalversammlung aus denselben Vorgängen auf eine einmüthige Unterstützung des Volkes zählend, sich denn doch schließlich isolirt gesehen. Wir denken, diese Wahrnehmung ist sehr richtig, und seinen Collegen kann nicht dringend genug gerathen werden, sie in recht ernstliche Erwägung zu ziehen. Wenn sie sich wirklich um die öffentliche Meinung bekümmern wollten, so könnten sie leicht entdecken, daß die Strömung bei der großen Masse ihnen im Augenblick wohl noch günstig ist; aber doch nur bis zu einem gewissen Punkt mit ihnen gehen wird, und daß sie sich durch den zum großen Theil künstlich veranstalteten Lärm der Schreier darüber nicht dürfen täuschen lassen. In allen einsichtigen Kreisen, wo politische Sachkenntniß mit Patriotismus und Liebe zur verfassungsmäßigen Freiheit verbunden ist, stößt namentlich das Vorgehen der Budget-Commission immer allgemeiner auf die größten Bedenken. Daß die Organisation im Großen und Ganzen bedeutende Vorzüge vor dem früheren System hat, daß sie in vielen Punkten geradezu zur Nothwendigkeit geworden, kann von Keinem, der das mindeste von der Sache versteht, in Zweifel gezogen werden. Eben so wenig sind wir zu läugnen gesonnen, daß die Durchführung derselben in der finanziellen Leistungsfähigkeit des Landes eine Gränze finden muß, daß hierin die Ansicht der Regierung nicht allein maßgebend sein kann, sondern die Mitwirkung der Volksvertretung eine entscheidende ist, daß das Vorgehen des Ministeriums bei der Einführung, wenn auch nicht formell ungesetzlich, doch nicht völlig correct gewesen. In allen diesen Beziehungen hatte die Kammer das Recht und die Pflicht Remedur eintreten zu lassen; mit Mäßigung geübt, hätte ihr dabei das eigne vollkommen reine Gewissen und die unzweifelhafte Beistimmung der großen Majorität der Bevölkerung zur Seite gestanden. Sie hat es vorgezogen den Standpunkt formaler Rechtsbeständigkeit, der doch auch hier sehr verschiedenen Deutungen unterworfen bleibt, festzuhalten. Der unheilvolle Einfluß, den noch jedesmal in politischen Versammlungen ein unverhältnißmäßiges Uebergewicht des juristischen Elements geübt, hat sich dabei wieder auf das deutlichste geltend gemacht. Nun ist eigentlich selbst in der Commission die Majorität wenigstens einer theilweisen Bewilligung der für die Reorganisation nöthigen Gelder keineswegs abgeneigt; sie will nur die Regierung zuerst durch pure Negation zur Anerkennung ihres Standpunktes nöthigen, den einen Theil ihrer Forderungen bewilligen; das ist ein künstlich gewundener Weg, der gewiß nicht zum Ziele führt; in der Politik ist wie im Kriege das Einfache in der Regel auch das Zweckmäßigste. Hat man zuerst mit allen Mitteln das Vorurtheil der Parteien gegen den Inhalt der Vorlagen aufgestachelt, so wird man gewiß wenig Beifall bei ihnen finden, wenn man dann zu guterletzt in dem Bewußtsein, sein formales Recht durchgesetzt zu haben, doch darauf eingeht. Für dies hat das Volk in seiner Gesammtheit wenig Sinn; es kommt ihm vor allen Dingen auf die Sache an, und wer in dieser Recht hat, behält, wenn er nur den rechten Gebrauch davon zu machen versteht, in der Politik auch immer Recht, so lange nicht die bloße Gewalt des Stärkeren den Ausschlag giebt. Es bleibt daher ein ebenso unfruchtbares als gefahrvolles Beginnen in den wichtigsten das Wohl und Wehe des Vaterlandes betreffenden Fragen eine Trennung zwischen der formellen und sachlichen Behandlung vornehmen zu wollen; der lebhafteste Dank gebührt aber Männern, wie Twesten, Sybel und Stavenhagen, die unbeirrt durch Parteiansichten Einsicht und Charakterfestigkeit genug besitzen, sich dem Betreten dieses unheilvollen Weges zu widersetzen.

Rundschau.

Berlin, 22. August.

— Der König wird sich, wie es heißt, in Begleitung des Prinzen Karl nach Graudenz begeben und dort mit dem Fürsten W. Radziwill und dem zweiten General-Inspecteur der Festungen, General-Lieutenant v. Prittwitz-Gaffron, auf kurze Zeit den Festungsmanöver beiwohnen. Von einer Reise des Königs nach dem Seebade Ostende ist zur Stunde Alles still. Bekanntlich wird für denselben dort schon seit Anfang August eine Wohnung bereit gehalten.

— Die Handelscommission des Abgeordnetenhauses hat eine Resolution zur Generalistrung des Handelsvertrags-Tarifs vorbereitet. Die preußische Regierung wird die Ablehnung des Handelsvertrags Seitens einzelner Regierungen als eine Kündigung des Zollvereins betrachten und mit den dem Vertrage zustimmenden Regierungen über die Neubildung eines Zollvereins unterhandeln.

— In der heutigen Sitzung der Budgetkommission wurden sämmtliche in der Militärfrage eingebrachte Resolutionen abgelehnt.

— Die „Stern-Ztg." sucht die Regierung gegen diejenigen zu vertheidigen, welche den Grund des Zerwürfnisses in der Militairfrage hauptsächlich darin suchen, daß die Regierung keine Gesetzvorlage eingebracht. Sie verweist darauf, daß die Regierung eine solche auf den Winter verheißen hat, und fährt dann fort: „Nach dem bisherigen unumwundenen Zugeständniß der beiden Häuser des Landtags über den Rechtsstandpunkt, würde vielmehr auch jene Verheißung wegfallen können und gar kein neues Gesetz nöthig sein, wenn die Regierung sich entschlösse — was beiläufig nicht ihre Absicht ist — durch Annahme einer geringeren Kriegsstärke der Bataillone auf die zwei jüngsten Jahrgänge der Landwehr im Kriegsfalle ganz zu verzichten. Somit würde es völlig unverständlich sein, wie der Regierung eine Verpflichtung zur Vorlegung des Gesetzes auferlegt werden sollte, da bisher notorisch keine Gesetzesverletzung stattgefunden hat, und eine solche auch für die Zukunft und im Kriegsfalle — selbst wenn der §. 15 nicht im Sinne der Regierung auszulegen wäre — durch Herstellung der Bataillone z. B. zu 800 Mann vermeidlich bleibt. — — Die Berl. Allg. Ztg. schreibt: „Noch immer nichts Entscheidendes aus Sicilien! Aber täglich rückt auch an uns die Gefahr einer europäischen Krisis immer näher heran. Garibaldi ist in neuerer Zeit bei uns in Ansehn gesunken, weil seine oft wunderlichen Reden zu unserer academischen Form nicht stimmen wollen. Bei Männern, von seiner historischen Wucht muß man aber nach dem Stil nicht fragen: wer wollte z. B. Cromwell's Bedeutung nach seinen Reden ermessen! Garibaldi ist einer jener dämonischen Menschen, die nicht dem klaren Bewußtsein folgen, auch nicht dem Impuls einer allgemeinen Stimmung, sondern aus der innern Nothwendigkeit ihres Gemüths heraushandeln. Er handelt, nicht wie er will, sondern er muß. — Cavour, frei von diesem „finstern Zwange", geleitet von der klaren Erkenntniß dessen, was nöthig und unvermeidlich war, starb zuletzt doch auch am gebrochenen Herzen; die Dinge sind oft mächtiger als der stärkste Wille und der stärkste Verstand. Er hat mehr für Italien gethan als Garibaldi, und doch war er nicht eigentlich der stärkere. — Wir hatten in dem König immer eine Natur vermuthet, die wenn sie auch weniger hervortrat als in dem gewaltigen Volksführer, doch dem letzteren gewachsen war. Ist das nicht der Fall, so wird es übel stehen mit Italien. Es wird sich jetzt zeigen: ist Victor Emanuel wirklich der Mann der Geschichte, so wird er noch jetzt entweder Garibaldi ganz in seine eigne Bahn zwingen oder ihn vernichten. Denn in des Königs Hand laufen doch zuletzt alle Fäden zusammen, und die Zeit scheint gekommen, wo er die Wahl treffen muß: rücksichtslose Führung oder rücksichtslose Bekämpfung der Revolution." —

— Die Oberpräsidialgeschäfte der Provinz Brandenburg führt jetzt in Abwesenheit des Oberpräsidenten Staatsministers a. D. Dr. v. Flottwell dessen Stellvertreter der Regierungs-Vicepräsident Frhr. v. Winzingerode zu Potsdam. Die Ernennung eines neuen Oberpräsidenten steht bevor, da der greise Flottwell nach 57jähr. Dienstzeit in den Ruhestand tritt. Bei der Krönung in Königsberg (am 18. Oct. v. J.) erhielt er den schwarzen Adlerorden und damit nach dem Gebrauche den Adelstitel, der diesem höchsten Hausorden insofern adhärirt,

als er den Bürgerlichen durch die Verleihung ganz von selbst zu Theil wird. König Friedrich Wilhelm III. war der erste Monarch, der diesen Orden Bürgerlichen verlieh, und der erste hierunter war der evangelische Erzbischof Borowski zu Königsberg i. Pr. Die Würde eines evangelischen Erzbischofs ist auch nur einmal und zwar eben Hrn. v. Borowski ertheilt worden. Von dem Bischofstitel hat bereits König Friedrich Wilhelm IV. Abstand genommen. Der Bischof Dr. Neander hier ist auch noch der einzige Titular.

— Wie die „Pomm. Ztg." meldet, steht der Commerzienrath Borsig in Unterhandlung wegen Ankaufs verschiedener in Zülchow am Wasser belegener Grundstücke behufs Anlegung einer Schiffsbau-Anstalt.

Stettin, 21. Aug. Bei den gestern beendigten Felddienstübungen der 5. Infanterie-Brigade hat sich in der Nähe von Penkun der bedauerliche Unfall ereignet, daß der Major v. Horn vom Königs-Regiment durch einen scharfen Schuß, welcher den Oberschenkel durchbohrt hat, verwundet worden ist. Dem Vernehmen nach soll der Schuß aus einer Kompagnie des Füsilier-Bataillons vom 42. Regiment gefallen sein, von wo auch ein anderer scharfer Schuß einen Füsilier des Königs-Regiments an den Helm getroffen haben soll. v. Horn ist nach dem Gute Storkow gebracht worden, wohin die erforderliche ärztliche Hilfe sofort beordert ist.

Hannover, 19. Aug. Im nächsten Monat wird der in Brüssel gestiftete internationale Congreß zur Förderung der socialen Wissenschaften zum ersten Male zusammentreten. Der Congreß hat, seinem Programme zufolge, die Aufgabe: Die geeignetsten Mittel zur Verbesserung der bürgerlichen und Strafgesetzgebung aufzufinden; den Unterricht zu verbreiten und zu vervollkommnen; die Aufgabe der Künste und schönen Wissenschaften für die heutige Gesellschaft zu bestimmen und zu erweitern; die Summe des öffentlichen Schatzes zu vermehren und seine richtige Verwendung zu sichern; die leibliche und sittliche Lage der arbeitenden Classen zu verbessern, kurz, zur Förderung alles dessen beizutragen, worauf die Kraft und Würde der Nation beruht.

Turin. Garibaldi setzt seinen Marsch in Sicilien ohne Hindernisse fort und seine kleine Armee wächst in dem Verhältnisse, wie er vorwärts schreitet. Unglücklicher Weise ist es nicht mehr erlaubt, den optimistischen Nachrichten der ministeriellen Journale Glauben zu schenken; eine einfache Betrachtung der Lage reicht hin, um zu beweisen, daß Garibaldi in Sicilien eine moralische Gewalt besitzt, gegen welche es gefährlich sein würde, die Kanonen ertönen zu lassen. Garibaldi und die Seinigen sind keineswegs in den unzugänglichen Felsengebirgen verloren, wie man glauben machen wollte; sie befinden sich auf der großen Landstraße, welche von Palermo nach Catania und Messina führt, der einzigen in Sicilien, welche diesen Namen verdient. Garibaldi zog als Sieger in Caltanisetta ein. . . . . Der unglückliche Präfekt konnte nicht fort, wie ihm befohlen war, und mußte Garibaldi Gastfreundschaft erzeigen. Dies beweist, daß Garibaldi so ziemlich Herr in Sicilien ist. Man kann also nicht mehr auf Indisciplin, auf schlechte Wege, Strapazen, Mangel an Lebensmitteln u. s. w. rechnen, um die Freischärler sich aufreiben zu lassen. Man fragt gegenwärtig allgemein, ob die Stunde der Unterdrückung dieser Bewegung geschlagen habe. Bei den Ministern machen sich zwei Ansichten geltend: die eine will der Bewegung ein Ende machen, die andere will um jeden Preis jede Collision vermeiden und die Sache in die Länge ziehen. Letzterer Ansicht ist der König. Eine Collision würde übrigens augenblicklich eine Ministerkrisis erzeugen; wenigstens würde Herr Depretis gezwungen sein seine Entlassung zu nehmen. Gestern sagte Herr Ratazzi: in 4 bis 5 Tagen werde Alles vorbei sein. Das wäre allerdings gut, aber, was wird kommen, wenn Garibaldi die Meerenge passirt und in Calabrien landet? Auf diese Frage erwiderte ein Abgeordneter, der gewiß kein Garibaldianer ist: das wäre ein großes Unglück, denn Greise, Weiber, Kinder, Alle würden Garibaldi folgen. Was auch die optimistischen Journale sagen mögen, in Neapel herrscht große Bewegung und sollte Garibaldi den Fuß auf das Festland setzen, so würde er auch Herr im südlichen Theile desselben sein. . . . Das Ministerium hat nur drei Wege: Zu füsiliren, sich selbst an die Spitze der Bewegung zu stellen oder einen Schritt in der römischen Frage zu thun und dadurch Garibaldi gleichsam zu entwaffnen. Das Füsiliren ist aber nach den Ereignissen von 1860 eine offenbare Unmöglichkeit. Garibaldi in Rom zuvorkommen und von Frankreich die nöthige Erlaubniß dazu zu erhalten, geht auch nicht und Marchese Pepoli wird jetzt schon wissen, daß von seinem mysteriösen und einsylbigen Vetter nichts zu erreichen ist. Sich selbst an die Spitze der Bewegung stellen? Das ist für einen Ratazzi viel zu heroisch, das hätte nur ein Ricasoli gewagt. (Anspielung auf den Brief Ricasoli's, den der Correspondent für echt hält.) Aber nicht allein Herr Ricasoli ist der Ansicht, daß die Geduld der Italiener erschöpft sei und daß die Nationen, welche kein Interesse an der Occupation Roms haben (England) Italien moralisch und materiell unterstützen würden, seine natürliche Hauptstadt zu erlangen. Hierin eine Opposition gegen das Ministerium zu erblicken, ist lächerlich: es ist die reinste Abneigung gegen Napoleonische Willkür. Jedermann fragt: was Herrn Ratazzi alle Ergebenheiten gegen Frankreich genützt, wenn er in der römischen Frage nichts, gar nichts erreichen konnte? Freilich erreichte Ricasoli auch nichts, aber er trug das Haupt aufrecht und verletzte die Würde Italiens nicht. Ratazzi's Lage ist kläglich. Einige wollen jetzt dem Grafen Cavour den Vorwurf machen, daß er die Macht Garibaldi's im Jahre 1859 zu Como, Varese u. s. w. gegründet habe; er habe ihn zum General gemacht und dem politischen Leben wiedergegeben. Ricasoli wird von Ratazzi's Anhang beschuldigt, daß er die Agitation in der römischen Frage geschaffen, woran man jetzt laborire.

Paris, 18. Aug. Bin ich wohl berichtet, so wird Seitens der französischen Regierung der Zusammentritt eines Congresses oder doch wenigstens einer Conferenz zur Regulirung der italienischen Frage mit großem Eifer betrieben. In den politischen Kreisen, welche mit der offiziellen Welt in Berührung kommen, nicht minder wie unter der Diplomatie ist die Ansicht vorherrschend, daß der Kaiser durchaus nicht abgeneigt sei, einen Termin zur Räumung Roms zu setzen, vorausgesetzt, daß die Mächte sich gegen eine Conferenz aussprechen. Nach dem Blatte Laguéronnière's gehen nächster Tage zwei neue Regimenter nach Rom ab. In Folge der Streitigkeiten zwischen „France" und „Constitutionnel" ist bereits ein Prozeß in Aussicht, den Laguéronnière anzustellen beabsichtigt. Uebrigens ist auch der politische Kampf gegen Laguéronnière noch nicht beendet; und zweifelsohne ist das heutige Dementi, welches der „Constitutionnel" über das Programm des Senators ausspricht, das energischeste von allen. Man versichert mir, dem „Moniteur" sei auf Wunsch Persigny's Befehl ertheilt worden, morgen den betreffenden Artikel abzudrucken. Bemerken Sie indessen, daß erstens dies Dementi nicht eher veröffentlicht wird, als bis man Gelegenheit gehabt, sich sorgfältig über den Eindruck, welchen das Programm im Auslande hervorgerufen, zu unterrichten, und daß zweitens die offizielle Bekanntschaft des Kaisers mit seinem Inhalt in Abrede gestellt wird. Für den, der mit den kleinen Spitzfindigkeiten der französischen Regierung bekannt, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß man in der Veröffentlichung jenes Programmes einen Versuch zur Prüfung der öffentlichen Meinung hat machen wollen. Es scheint mir daher, daß die von Laguéronnière aufgestellten Ansichten über die orientalische Frage und die englische Allianz keineswegs ihre Bedeutung verlieren. Früher oder später wird diese Frage in diesem Sinne aufgeworfen werden.

— Prinz Napoleon ist am Sonnabend früh unter dem Namen eines Grafen von Meudon nach seinem schweizer Landgute abgegangen. Diese Reise giebt zu verschiedenen Gerüchten Anlaß. Bald soll der Prinz nach Turin gehen, um sich mit seinem Schwiegervater über die italienischen Angelegenheiten zu benehmen. Nach anderen Angaben handelte es sich darum, die Beziehungen Frankreichs zur Schweiz günstiger zu gestalten. Am richtigsten dürfte jedoch die Ansicht sein, daß der Reise gar keinerlei politische Motive unterliegen.

— In Ajaccio soll eine Reiterstatue Napoleon's I. im römischen Imperator-Costüme errichtet und das Piedestal soll mit den Standbildern der Brüder Lucian, Joseph, Ludwig und Jerome geschmückt werden. Viellet Leduc ist bereits mit der Modellirung beauftragt worden.

London. Am Sonnabend erregte die Nachricht, daß die Bank von England viele „falsche" Banknoten eingewechselt habe in der City große Bestürzung. Die Bank machte sogleich bekannt, daß aus der Politik der Herren Portal & Co. in Laverstock, wo das zu den Banknoten verwendete Papier eigends angefertigt wird, große Quantitäten desselben entwendet und zum Druck der falschen Noten benutzt seien. Auf die Ermittelung der Diebe und Fälscher ist eine Belohnung von 1500 Pf. Strl. gesetzt worden und außerdem warnt eine Anzeige der Bank das Publikum sich nicht auf das Aussehen des Banknotenpapiers allein zu verlassen, sondern mit größter Vorsicht den Druck zu prüfen, so wie keine Note anzunehmen, ohne sich den Namen des Gebers aufzuzeichnen.

Newyork, 7. Aug. Das Conscriptionsdecret des Präsidenten ist folgendes: „Kriegsdepartement. Washington, 4. August. 1) Eine Conscription von 300,000 Milizen für den Dienst der Ver. Staaten auf 9 Monat, wenn nicht früher entlassen, ist sofort vorzunehmen. Der Kriegssecretär wird die Quoten der einzelnen Staaten festsetzen und die weiteren Regulirungen treffen. 2) Hat ein Staat bis zum 15. August nicht seine Quote für die neuen, durch das Gesetz autorisirten Freiwilligen geliefert, so wird der Ausfall von Freiwilligen in diesem Staate ebenfalls durch eine Specialconscription aus der Miliz gedeckt werden. 3) Das Kriegsdepartement wird Reglements ausarbeiten und dem Präsidenten unterbreiten, behufs Beförderung von Offizieren der Armee und Freiwilligen für verdienstvolle und ausgezeichnete Dienste, so wie zum Zweck der Verhinderung der Ernennung unfähiger und unwürdiger Offiziere. Die Regimenter werden auch für die Entfernung solcher unfähigen Personen aus den Offiziersstellen sorgen. Auf Befehl des Präsidenten. Edwin M. Stanton, Kriegssecretär."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 23. August.

— [Victoria-Theater.] Die gestern stattgehabte Benefiz-Vorstellung für Frau Martini war nicht in dem Maße besucht, wie es die eben so befähigte, wie fleißige Künstlerin verdient hätte. Offenbach's Operette, welche hier bei Gelegenheit der benannten Vorstellung zum ersten Mal in Scene ging, ist, was Musik anbetrifft, mit allen guten Eigenschaften dieses Componisten ausgestattet und wird sich auch gewiß hier bei Wiederholungen Freunde und Verehrer erwerben.

— Am nächsten Mittwoch findet im Victoria-Theater eine Benefiz-Vorstellung für Herrn Dombrowski statt. Das Programm derselben ist folgendes: 1) „Der letzte Triumph," Lustspiel v. Wilhelmi; 2) „Monsieur Hamlet", Schwank v. Pohl; 3) „das Duell in Jäschkenthal", Schwank von Woltereck; 4) „drei moderne Grazien", komisches Tanzdivertissement; 5) „Schattentanz", getanzt von Frl. Meinecke. Wir wollen hoffen, daß das Programm die Anziehung besitzt, welche nöthig ist, um ein volles Haus zu erzielen. Indessen wird aber auch die Beliebtheit, deren sich der Herr Benefiziant bei unserm Publikum erfreut, nicht verfehlen, die Theaterfreunde zu einem zahlreichen Besuch zu ermuntern.

— Gestern Abend ist zum ersten Male während des Dominiksmarktes in einer Schaubude auf dem Holzmarkte Feuer entstanden. Es brannte in einem Stereoskopenkabinet der Vorhang ab. Die Feuerwehr war zur Stelle. Einige Stunden später gaben aufsteigende Funken aus dem Bergerschen Seifensiedereigebäude in der Dienergasse die Veranlassung zum blinden Feuerlärm.

— Seit ungefähr 8 Tagen bietet der Kadaver eines großen Hundes, welcher an der kleinen Brücke bei der Lohmühle im Wasser liegt, für die Promenirenden einen höchst widerlichen Anblick dar.

— Nachdem von den Kreisständen des Pr. Stargardter Kreises, im Regierungsbezirke Danzig, auf den Kreistagen vom 27. April 1861 und 24. März 1862 beschlossen worden, die zur Vollendung der vom Kreise unternommenen Chausseebauten nach Aufnahme einer Schuld von 120,000 Thlr. noch erforderlichen Geldmittel im Wege einer ferneren Anleihe zu beschaffen, ist auf den Antrag der gedachten Kreisstände Allerhöchsten Orts genehmigt worden, zu diesem Zwecke auf jeden Inhaber lautende, mit Zins-Coupons versehene, Seitens der Gläubiger unkündbare Obligationen zu dem angenommenen Betrage von 80,000 Thlrn. ausstellen zu dürfen.

‡ Dirschau, 23. Aug. Am morgigen Sonntage wird vom Elbinger Turnverein hier ein Schauturnen stattfinden, und bezweckt derselbe auch hier einen Turnverein zu gründen. Man hofft, daß auch der Turn- und Fecht-Verein aus Danzig und die Turner aus Pr. Stargardt und Marienburg sich an diesem Feste betheiligen werden. — Jüngst wurde in der Stadtverordneten-Versammlung der Beschluß gefaßt, hier aus der Stadtschule eine Realschule umzuschaffen.

Elbing. Zu der im Kreise Pr. Holland belegenen und erledigten evangelischen Pfarrerstelle zu Reichenbach, haben sich bis jetzt 26 Bewerber aus verschiedenen Provinzen unserer Monarchie gemeldet. Von diesen Bewerbern sollen nun die auf die engere Wahl gekommenen nachstehend genannten Candidaten in der hiesigen Heil. Geist-Kirche ihre Probepredigten halten: die Pfarrer Differt aus Rogehnen bei Pr. Holland, Grzybowski aus Berent, Wiebe aus Heilsberg, Schrage aus Soldau und die Predigt-Amts-Candidaten Bertling aus Danzig und Presting aus Lötzen.

Tilsit. Seit dem Herbste 1860 kommen in der Stadt Tilsit und in den benachbarten Kreisen falsche Preuß. Thaler mit den Jahreszahlen 1854, 1855, 1856, 1858, 1859, 1860 und von täuschend ähnlichem Gepräge vor, bestehend aus zwei dünnen, versilberten Kupferplatten auf einer Zinnscheibe, mit einem Ringe von Silberblech, worauf die Randschrift eingeschlagen ist, äußerlich erkennbar an der rothen Farbe auf abgeriebenen Stellen, abweichendem Klange, zu geringem Gewichte und der unvollkommenen Randschrift, namentlich in dem Worte „Uns." Die königliche Staatsanwaltschaft zu Tilsit sichert Demjenigen eine Belohnung von 100 Thlrn. zu, der die Münzfälscher entdeckt, dergestalt, daß die gerichtliche Bestrafung derselben bewirkt werden kann.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein Pistolenschuß.] Auf der Anklagebank befindet sich einer der Leute, welche mit ihrem langen Bart, den an den Schläfen herunter hängenden Haupthaarlocken, der gebogenen Nase, den pfiffigen Augen, dem langen schwarzen Rock und der oft zierlichen Fußbekleidung zu den stereotypen Figuren im hiesigen Geschäftsverkehr gehören und mit der in ihrer ganzen persönlichen Erscheinung scharf ausgesprochenen Nationalität immer wieder auf's Neue daran erinnern, daß namentlich ihr Volk in dem großen Drama, welches wir Weltgeschichte nennen, die Handlung vertritt. — Der Angeklagte ist der polnische Kaufmann Marder, 36 Jahr alt, mosaischen Glaubens und bisher noch nicht bestraft. Die Anklage lautet dahin, daß er am 22. Juni d. J. auf seinem Kornlager bei dem Dorfe Krakau die achtzehnjährige Tochter des Arbeiters Borowski daselbst mit einem Pistol geschossen und sie körperlich verletzt habe. Das junge Mädchen ist, nachdem sie den Schuß empfangen, sofort ohnmächtig niedergesunken und hat behufs ihrer Genesung in ein Krankenhaus gebracht werden müssen; auch ist sie nach der Heilung der durch mehrere Schrotkörner am Kopf erhaltenen Wunden längere Zeit arbeitsunfähig gewesen. Gefährlich aber sind, wie aus den ärztlichen Attesten hervorgeht, die Wunden nicht gewesen. Mehrere Schrootkörner haben der Damnificatin nicht einmal so tief im Kopf gesessen, daß es nöthig war, sie auszuschneiden; ihr Bruder hat sie mit den Nägeln der Finger sofort nach dem Schuß

aus den geringen Vertiefungen herausgeholt. Nur eins, welches hinter ihrem linken Ohr mit einiger Vehemenz eingedrungen war, bedurfte eines kräftigen Schnittes des Arztes zu seiner Entfernung aus der Wunde. Jedenfalls hat der Schreck auf den Gesundheitszustand der Damnificatin nachtheiliger gewirkt, als die Schrootkörner. Das aber kann die Schuld des Angeklagten nicht in milderen Lichte erscheinen lassen. Denn daß die Verwundungen nicht gefährlicher geworden, ist nur dem Zufall zu verdanken. Indessen behauptet der Angeklagte vor den Schranken des Gerichts, gar nicht schuldig zu sein und will mit folgender Erzählung seine Unschuld darthun. Ich wollte, erzählte er, zur Mittagszeit am 22. Juni in meiner am Kornlager stehenden Bude etwas schlafen; der innern Wand meiner Bude hing ruhig mein geladenes Pistol an einem Nagel. Um dieselbe Zeit fing es heftig zu regnen an. Die Frauenzimmer, welche in der Nähe beim Umschaufeln des Kornes beschäftigt waren, suchten unter dem Ueberbau der Bude Schutz gegen den Regen; sie drängten sich an dieselbe so wild heran, daß dieselbe gerüttelt und geschüttelt wurde und dadurch das geladene Pistol von dem Nagel herunter fiel und ohne mein Zuthun losging. Der Schuß ist in die Decke gefahren; einige Schrootkörner haben beim Abprall von den Brettern einen Seitenweg gefunden und sind durch eine Oeffnung der Bretterwand dem Mädchen auf den Kopf geflogen." — Wie wenig Glauben diese Erzählung verdient, liegt auf der Hand. Sie wird indessen auch durch die Zeugenaussagen mit vollständigem Erfolg angegriffen. Von den vorgeladenen Be- und Entlastungszeugen wird zuerst die Damnificatin Wilhelmine Borowski vernommen. Diese hat ihr schönstes Kleid angelegt und sich überhaupt ihrem Stande gemäß festlich geschmückt. Sie tritt mit aller jungfräulichen Schüchternheit vor den hohen Gerichtshof und macht in keiner Weise den Eindruck der Arbeiterinnen wie man sie wohl sonst auf der Przerabka sieht; ihre Stirn ist allerdings nur niedrig, aber ihr dunkles lebhaftes Auge macht in Verbindung mit den sanften Formen ihrer Gesichtsbildung, die von einer gewissen Fülle sind, den kräftigen Augenbraunen und dem sorgsam gescheitelten schwarzen Haupthaar dennoch einen Eindruck, als gehöre sie den vornehmeren Ständen an. Die an sie von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts gerichteten Fragen beantwortete sie mit voller Bestimmtheit. Sie habe, sagte sie, gesehn, wie der Kaufmann Marder das Pistol ergriffen und es auf sie abgefeuert. Nachdem sie das Feuer des Schusses gesehen, habe sie auch gleich ein Brennen am Kopf gefühlt, was von den Schrootkörnern hergerührt, die in denselben hineingedrungen. Dann sei sie sogleich vom dem Schreck in Ohnmacht gefallen. So viel wisse sie noch, daß bei dem unvermutheten Schuß die anwesenden Weiber ein fürchterliches Geschrei erhoben hätten. Als sie wieder zu sich gekommen, hätte Herr Marder gesagt, sie möchte ruhig sein und nicht so viel Leben von dem Vorfall machen. Er habe sich nur einen Spaß machen wollen. Die Schmerzen und der Schreck sollten ihr bezahlt werden. Im Krankenhaus habe sie sich 14 Tage behufs der Heilung befunden; doch auch nach dieser Zeit habe sie die Folgen des Schusses noch unangenehm empfunden und leide bisweilen jetzt noch an Kopfschmerzen. — Das sie wirklich geschossen worden sei, wird durch die Löcher in ihrem Hut, den sie beim Schuß aufgehabt, und durch ein Loch in ihrer Schürze bewiesen, welches der brennende Pfropfen desselben in diese hinein gebrannt. Sie zeigt die Schürze mit dem eingebrannten Loch wie auch ein Stück starkes Papier, welches, ihrer Angabe nach, der Stoff gewesen, aus welchem sie sich ihren Arbeitshut geformt. Hierauf wird der Arbeiter Schulz aus Krakau als Zeuge vernommen. Derselbe sagt aus, daß er kurz vor dem Schuß und auch sofort nach demselben das Pistol in der Hand des Kaufmann-Marder gesehen, wodurch dessen Angabe, daß er während des Vorfalls im Bett gelegen und mit dem Pistol in keiner Berührung gestanden, widerlegt wird. Als sich durch die Zeugenaussage die Schuld des Angeklagten unzweifelhaft herausstellt, beantragt der Vertheidiger desselben, Herr Rechtsanwalt Lipke, die Damnificatin zu fragen, ob sie die Bestrafung des Angeklagten verlange. Dieselbe antwortete auf die hierauf vom Herrn Vorsitzenden vorgelegte Frage, daß sie sich nicht für befugt halte, darüber eine Erklärung abzugeben. Das müßte sie ihrem Vater überlassen. Herr Rechtsanwalt Lipke macht nunmehr die Mittheilung, daß sich der Vater der Damnificatin, der erklärt habe, keine Bestrafung des Angekl. zu verlangen, im Vorzimmer des Gerichtssaales befinde. Dieser wird denn auch vorgeführt und erklärt, daß er die Bestrafung des Angeklagten nur unter der Bedingung nicht verlange, wenn ihm für die in Folge des Schusses entstandene Krankheit seiner Tochter die gehörige Entschädigung ausgezahlt würde. Auf diese Erklärung läßt sich der hohe Gerichtshof nicht ein und setzte die Verhandlung fort. Ein Entlastungszeuge, der Kaufmann Herr Moritz Hybbeneth, der kurze Zeit nach dem Vorfall in der Bude des Herrn Marder anwesend war, giebt zwar eine sehr genaue und ausführliche Beschreibung von dem, was er wahrgenommen; doch enthält seine ganze Beschreibung auch nicht ein einziges entlastendes Moment. Der Angeklagte wird, dem Antrag des Herrn Staatsanwalt gemäß, zu einer Geldbuße von 20 Thlrn. event. 8 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

. Ueber den Einfluß, welchen die Heirathen zwischen Verwandten auf das Hervorgehen von taubstummen Kindern ausüben, hat M. Boudin kürzlich der Akademie der Wissenschaften in Paris eine sehr interessante Abhandlung übergeben, der wir Folgendes entnehmen: 1) In Frankreich machen die Heirathen unter Blutsverwandten ungefähr 2 pCt. aller geschlossenen Ehen aus, während die Zahl der taubstummen Kinder, die aus Ehen zwischen Verwandten hervorgehen, sich zu der Zahl aller als taubstumm geborenen Kinder verhält, z. B. in Lyon wie 25 zu 100, in Paris wie 28 zu 100, in Bordeaux wie 30 zu 100. 2) Das Verhältniß der taubstummen Kinder wächst mit dem Grade der Verwandtschaft der Eltern, so zwar, daß, wenn man die Gefahr, ein taubstummes Kind aus einer gewöhnlichen Ehe hervorgehen zu sehen, mit 1 bezeichnet, diese Gefahr mit der Zahl 18 bezeichnet werden muß bei Heirathen zwischen Cousin und Cousine, mit 37 bei Heirathen zwischen Onkel und Nichte und mit 70 bei Heirathen zwischen Neffe und Tante. 3) In Berlin zählt man 3 1/10 taubstumme Kinder auf 10,000 Katholiken 6 Taubstumme auf 10,000 Protestanten und 27 Taubstumme auf 10,000 Juden; mit anderen Worten, das Verhältniß der Taubstummen wächst in dem Grade, als die verschiedenen Religions-Bekenntnisse die Ehen zwischen Verwandten erleichtern (die katholische Religion ist bekanntlich am strengsten in diesem Punkte). 4) Man zählte im Jahre 1840 im Distrikt von Jowa (Vereinigte Staaten in Nordamerika) 2 3/10 Taubstumme auf 10,000 Weiße, aber 212 Taubstumme auf 10,000 Negersklaven. Unter der farbigen Bevölkerung, wo die Sklaverei die Heirathen unter Blutsverwandten geradezu begünstigt, ist also die Zahl der als taubstumm Geborenen im Verhältniß 91mal so groß als bei der freien weißen Bevölkerung, die von Gesetz, Moral und Religion geschützt wird. 5) Taubstumme Kinder stammen nicht immer direkt von blutsverwandten Eltern ab, sondern gehen manchmal auch indirekt erst aus weiteren Kreuzungsheirathen hervor. 6) Aus Ehen, die zwischen taubstummen, aber nicht verwandten Eltern geschlossen werden, gehen nur höchst ausnahmsweise wieder taubstumme Kinder hervor, so daß man nicht im Entferntesten an eine Erblichkeit des Uebels glauben darf. 7) Die Zahl der Taubstummen wächst oft sehr merklich in Gegenden, wo sich natürliche Hindernisse den Kreuzungsheirathen entgegensetzen; so z. B. erhebt sich die Zahl der Taubstummen, die für das ganze Frankreich 6 auf 10,000 Einwohner beträgt, auf der Insel Korsika auf 14, in den Hochalpen auf 23, in Island auf 11, im Kanton Bern auf 28 (immer für 10,000 Einwohner gerechnet). 8) Man kann die Zahl aller Taubstummen in ganz Europa auf ungefähr eine Viertelmillion abschätzen.

. Ein Korrespondent der „Monarchia Nazionale" aus Neapel meldet, daß am 9. d. M. bei den Ausgrabungen zu Pompeji ein prachtvoller Fund gemacht wurde. Man stieß auf den Laden eines Bäckers, in dem man drei volle Fruchtkasten und etwa 600 Kupfermünzen fand. Der Backofen voll Brod war unberührt, sowie er im Moment der Katastrophe hergerichtet worden war. Der Ofen ist von ungewöhnlicher Geräumigkeit, indem man darin nicht weniger als 80 Laibe Brot und einen Kuchen vorfand, alles möglichst vortrefflich erhalten.

. Der weibliche Blondin liegt im St. Bartholomew-Hospital zu London und soll, obgleich sehr schwer verletzt, Aussicht zur Genesung haben. In demselben Garten, wo der weibliche Blondin (ihr bürgerlicher Name ist Miß Salina Young) vom Seil stürzte, producirte sich gleich nachher der Luftspringer Leotard. Er hatte einen Theil seiner Leistungen überstanden, als eine zartfühlende und tactvolle Seele ihm laut zurief, ob er wisse, was dem weiblichen Blondin passirt sei und ihn von dem Vorfalle in Kenntniß setzte. Leotard wurde todtenblaß und so erschüttert, daß er einen Fehlsprung that, aber glücklicher Weise auf eine gepolsterte Plattform fiel. Das Londoner Publicum hat seine „Emotionen" so gut oder beinahe so gut, wie die Spanier beim Stiergefechte.

Meteorologische Beobachtungen.

22	4	335,64	+ 25,°1	SSW. flau, hell u. schön, Kimm. bew.
23	8	335,34	16,3	SSW. mäßig, hell u. schön.
	12	335,45	21,9	do. do. do. do.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig vom 23. August:
Weizen, 175 Last, 131.32pfd. fl. 590 pr. 85pfd.; 130pfd. fl. 586 pr. 85pfd.; 127pfd. fl. 560 pr. 83pfd.; 126.27pfd. fl. 567 pr. 83pfd.; 84pfd. 19lth., 82pfd. 6lth., 85pfd. 2lth., 83pfd. 15lth. fl. 572½ pr. 85pfd. Connoissement.
Roggen, 120.21pfd. fl. 336; 81pfd. 27lth. fl. 339 pr. 81⅚pfd.
Gerste kl., 69pfd. fl. 288.
Rübsen, 74pfd. 27lth. fl. 705 Connoiss.

Bahnpreise zu Danzig am 23. August:
Weizen 125—130 pfd. bunt 90—96 Sgr.
127—132pfd. hellbunt 94—100 Sgr.
Roggen frisch: feucht, 115—119pfd. 45—50 Sgr.
120pfd. 53—54 Sgr.
126pfd. 57½ Sgr.
Erbsen weiße Koch- 63—64 Sgr.
do. Futter- 58—61 Sgr.
Gerste 103—109pfd. kleine 44—49 Sgr.
104—111pfd. große 45—52 Sgr.
Hafer 65—78pfd. 29—33 Sgr.
Rübsen 112—117½ Sgr.
Rapps 115—120 Sgr.
Spiritus Thlr. 19 p. 8000 % Tr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 20. bis incl. 22. August:
1476 Last 48 Schffl. Weizen, 1116 L. 4 Sch. Roggen, 69 L. 24 Sch. Erbsen, 1 L. 30 Sch. Gerste, 51 Last 20 Sch. Rübsen, 13,070 ficht. Balken, 2842 eich. Balken, 289 L. Bohlen, 7 Ctr. Senfsaat, 16 Ctr. Packleinwand, 198 Ctr. Pottasche. Wasserstand 2 Fuß 6 Zoll.

[Eingesandt.]

Man hat über die Katharinenschule berichtet, indem man sie eine „Elementarschule" genannt, daß sie nun auf dem Punkt stehe, zu einer Mittelschule „erhoben" zu werden. Ihr Standpunkt und Namen ist aber seit alten Zeiten der einer „Bürgerschule". So wird sie officiell z. B. in behördlichen Anschreiben titulirt, so nennt sie Herr Director Dr. Löschin in der neuesten Auflage seines Fremdenführers. Sie hat einen „Dirigenten", welchem außerdem noch, so wie dem bisherigen 2. Lehrer, das Prädikat „Oberlehrer" verliehen worden (was die Abfasser amtlicher Schriftstücke z. B. der Protokolle wohl wissen sollten), während die Elementarschulen nur „erste Lehrer" haben. „Jedem das Seine." Keinem weder zu wenig, noch zu viel; jedem, was ihm zukommt. Und weil sich dies zu sagen für die Betheiligten nicht wohl schicken will, so ist es hiemit eine andere Feder kund, denn gesagt muß so etwas auch einmal werden.

Was nun die „Erhebung" der Schule betrifft, so erscheint der Name „Bürgerschule" viel angemessener, bezeichnender, verständlicher, fast möchte man sagen würdiger, als die Benennung „Mittelschule". Wenn indessen eine Petrischule sich nach wie vor auf ihren Programmen nur einfachgroß „Petrischule" nennt, so wird die Katharinenschule wohlthun, diesem hohen Beispiele nachzuahmen, sich nicht etwa St. Katharinen-Mittelschule, sondern schlecht hin blos „Katharinenschule" zu nennen, aber darnach zu trachten, daß ihr der Segen Gottes und ihr alter Ruf erhalten bleibe. Dazu stärke Gott die alten Kräfte und gebe ihr solche neuen, die mit den alten wie Ein Mann arbeiten: einig, friedlich, treu und gewissenhaft; er gebe ihr solche Kräfte, die so schön zusammenpassen, wie die bisherigen gepaßt haben, denn darauf kommt unendlich viel, ja Alles an.

Die sogenannte No. 1 thut's nicht, sie bietet an sich noch nicht die Garantie treuen und geschickten Arbeitens und musterhaften Wandelns. Man hat Lehrer mit der Zeugnißnummer 2, ja mit No. 3, die sich im Amte sehr wacker bewährt haben, dahingegen manchen mit No. 1 den Erwartungen, mit denen ihn das Seminar entließ, oder die seine Wähler hegten, nicht entsprochen hat. Da nun die beiden an der Schule zu besetzenden Stellen zu den besseren gehören, so wird sicherlich das Augenmerk auf solche Lehrer gerichtet werden, die schon einige Jahre, und zwar nicht vorzugsweise in der Ferne, im Amte sind und sich durch diese Stellen verbessern würden. Schriftliche und mündliche Zeugnisse über ihre bisherige Amtsführung, ihre Weise und ihr ganzes Wesen, vor Allem eigene Anschauung, persönliche Kenntniß (und deshalb schon sind die Nahen den Fernen vorzuziehen) dürften hier mehr ins Gewicht fallen, als die No. 1 des Seminars. Es soll ihr Werth keineswegs abgesprochen werden, die Meinung ist nur die, daß es nicht wohlgethan und für die Betreffenden höchst betrübend, Alles auf die No. 1 zu geben und sonst tüchtige Leute blos wegen der fehlenden Eins unberücksichtigt zu lassen.

Und wie nicht allein den Schuldirectoren Einfluß auf die Wahl ihrer Mitarbeiter gestattet wird, sondern auch die Wünsche der ersten Lehrer an Elementarschulen bei der Wahl ihrer Collegen Gehör und Beachtung finden, so wird auch gewiß nicht unterlassen werden, mit dem Dirigenten der Katharinenschule dieserhalb in Vernehmen zu treten. Gleicherweise empfiehlt sich die Hinzuziehung des Schulinspectors, denn wenn's mit einer Schule wohlbestellt sein soll, so müssen Inspector und Collegium sich verstehen und wohl mit einander begehen. Das ist zeither der Fall gewesen und darum gelang der Schule die Erwerbung und die Erhaltung des Vertrauens und der Zufriedenheit. Es ist nichts mehr zu wünschen, als daß es bei der neuen Einrichtung auch also sei. Das walte Gott! —

[Eingesandt.]

Anfrage eines Laien an Sachverständige.

Zur richtigen Würdigung der von Hrn. Dr. Liévin gegen die Lazarethverwaltung erhobenen Beschuldigungen dürfte vielleicht die Beantwortung der nachstehenden Fragen beitragen: 1) Treten die von dem obengenannten Herrn gerügten Krankheitserscheinungen nie in den am besten verwalteten Krankenhäusern auf? a) treten sie dort nie epidemisch auf, oder sind sie in solchen noch nie epidemisch aufgetreten? b) treten sie auch nie vereinzelt auf? und wenn sie vereinzelt auftreten, wie ist das Verhältniß zur Krankenzahl, und wie das Verhältniß zu unserm Lazarethe hinsichts der Zahl der gerügten Krankheitserscheinungen. 2) Wie ist das Verhältniß der Kranken nach den Ständen in jenen Anstalten und in dieser? 3) Muß beim Auftreten solcher Erscheinungen nicht auch auf die mehr oder weniger unregelmäßige Lebensweise der verschiedenen Volksklassen (hier auf die der Arbeiter) Rücksicht genommen werden? 4) Treten diese Erscheinungen nie in der Privatpraxis auf? und in welchem Verhältnisse speciell in Danzig? †††

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Geh. Justiz-Rath Grolp a. Marienwerder. Pr.-Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens a. Kleschkau. Gutsbes. v. Below n. Fam. a. Schierabien u. Buchholz a. Gluckau. Kaufmann Röhlicke a. Breslau.

Hotel de Berlin:
Kaufl. Katz u. Canu a. Berlin, Biermann a. Bremen, Vitte a. Remscheid, Wiener a. Fahnhausen, Gade aus London u. Wolff a. Thorn.

Walter's Hotel:
Gerichts-Assessor Taube n. Gem. a. Löbau. Rittergutsbes. v. Kalkstein n. Gem. a. Smolong und Freund a. Pinschin. Kaufm. Riebond a. Rügenwalde. Pharmazeut Gäbel a. Berlin. Maler Seemann a. Königsberg. Schiffs-Capitain Clements n. Gem. a. Barth. Gymnasiasten Gebrüder v. Dominirski a. Buchwalde. Fräul. Prohl a. Riesenburg.

Schmelzer's Hotel:
Liefländischer Edelmann v. d. Osten gen. Sacken nebst Fam. a. Mitau. Rittergutsbes. Schrader a. Lassen und Ramm n. Fam. a. Falmierowo. Gutsbes. Hübschmann n. Gem. a. Gr. Falkenau und Braumann a. Culm Kreis-Thier-Arzt Seyden n. Gem. a. Thorn. Rentier Walzer a. Schörpe. Hof-Zimmermeister Pardow nebst Gem. a. Berlin. Schiffs-Mäkler Pelissier a. Toulon General-Agent Ahrensdorf a. Elbing. Kaufl. Brahl a.

Odenkirchen, Vitz a. Rendsburg, Jordan n. Fam. aus Königsberg, Fleischer n. Gem. a. Bromberg, Flatow a. Thorn, Bernhard n. Sohn a. Nakel, Müller n. Fam. a. Stolp, Traume, Hoffert, Zeibig und Rudloff a. Berlin. Rittergutsbes. Einbeck n. Fam. a. Berlin. Justiz-Rath Fincke a. Königsberg. Mühlenbes. Zarnikos n. Gem. a. Heiligenbeil. Fabrikant Dirks a. Königsberg. Prem.-Lieut. im See-Bataill. Pehlke a. Berlin. Pr.-Lieut. im Garde-Kürassier-Regiment v. Bölzig a. Pasewalk.

Hotel de Thorn:

Hofbes. Döring und Oeconom Schrödter a. Tanten. Gutsbes. Schreiber a. Mulck. Gutspächter Buchholtz a. Pr. Kommorsk. Kaufl. Adler a. Leipzig, Witt a. Angerburg u. Franz a. Nordenburg.

Deutsches Haus:

Brauer Rutschmann a. Bischofsberg. Reserve-Jäger Kruschnoski a. Rastenburg. Fabrikant Müther a. Lüneburg. Brauereibesitzer v. Holdt und Kaufmann Zeisig a. Hamburg.

Hotel d' Oliva:

Gutsbes. Dirschmann a. Krattepol. Amtmann Falk a. Koschlau. Kaufl. Meyer a. Berlin, Nagel a. Freiburg u. Frehl a. Mühlhausen.

Berliner Börse vom 22. August 1862.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	103	102½
Staats-Anleihe v. 1859	5	108⅛	107⅝
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	4½	100	99½
do. 1854, 55, 57,	4½	103	102½
do. v. 1859	4½	103¼	102¼
do. v. 1856	4½	103	102½
do. v. 1853	4	100¼	—
Staats-Schuldscheine	3½	91	90½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	125½	124½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	88¾
Ostpreußische Pfandbriefe	4	—	98¾
Pommersche do.	3½	92¼	—
do. do.	4	101	100½
Posensche do.	4	—	104½
do. do.	3½	—	98¾
do. neue do.	4	99½	99
Westpreußische do.	3½	88¾	88¾
do. do.	4	100	—
do. do. neue	4	100	—
Danziger Privatbank	4	104	—
Königsberger Privatbank	4	100½	—
Pommersche Rentenbriefe	4	100¼	—
Posensche do.	4	100⅛	99⅝
Preußische do.	4	99⅞	99⅝
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	121	120
Oesterreich. Metalliques	5	55¾	—
do. National-Anleihe	5	65⅛	64⅞
do. Prämien-Anleihe	4	72	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	84⅝	83⅞
do. Cert. L.-A.	5	95	—

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.